

Marco Stroppa, Traiettoria

Kimmig:

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Konzert des heutigen Abends ist Marco Stroppa gewidmet, der zu den wichtigsten und erfolgreichsten Komponisten der neuen Generation gehört. Bei dem Festival Presences 92, das vor kurzem in Paris stattgefunden hat und bei dem Werke von 80 Komponisten aufgeführt wurden, gehörte er zu den wenigen, die sich durch eine eigene, klare, in die Zukunft gerichtete Handschrift auswiesen.

1959 in Verona geboren, schließt er 1983 seine Ausbildung ab. Im gleichen Jahr noch wird er vom IRCAM nach Paris eingeladen, wo er heute wohnt. Der erst Vierundzwanzigjährige wird von Pierre Boulez als Forscher und Komponist an sein berühmtes Institut gebunden, nicht nur als Gast, sondern ständig.

1989 wird er, gerade 30 Jahre alt, an der Universität von Paris zum Professor für Musik und Musikwissenschaften des 20. Jahrhunderts ernannt.

Und so weiter und so weiter... Eine erstaunliche Karriere, bei der das pädagogische Element eine wichtige Rolle spielt.

Nun aber zu seiner Musik. Im heutigen Konzert bringen wir Traiettoria oder Tonbahn, einen dreiteiligen Zyklus für Klavier und vom Computer erzeugte Klänge.

Noch bevor sie die ersten Takte hören, möchte ich einen weitverbreiteten Irrtum aus der Welt schaffen: Häufig wird

bei Kompositionen für Soloinstrumente und Band oder Computer das elektroakustische Mittel als "Orchester" bezeichnet, was völlig falsch ist. Ein Computer darf nie "Ersatz" für etwas sein. Falls er als "Ersatz" fungiert, und das kommt leider nur allzu häufig vor, dann hat der Komponist entweder nichts von dem Wesen elektroakustischer Musik begriffen oder aber er ist handwerklich so schwach, daß er diesen "Ersatz" braucht, um mangelnde Leistung zu verdecken.

Einen einzigen Punkt haben Band oder Computer und Orchester gemeinsam: sie gehen mit dem Solo-Instrument einen wie auch immer gearteten Dialog ein. Ansonsten hätte die Gegenüberstellung Soloinstrument - Band ja auch keinen Sinn.

Im ersten Teil von Traiettoria mit dem Titel Traiettoria... deviata oder abgelenkte Tonbahn, den Sie nun hören, ist diese Gegenüberstellung besonders deutlich: das Klavier beginnt, sucht sich, daher auch die Einzeltöne oder Tontrauben, die mehr oder weniger häufig auftauchen, bis eine Art Ricercare entsteht. Nach nicht ganz drei Minuten greift der Computer ein, ein von Marco Stroppa als entscheidend bezeichneter Moment.

Musik: Traiettoria... deviata

Liebe Hörerinnen und Hörer, wir befinden uns in der Pariser Wohnung des Pianisten Pierre-Laurent Aimard, der nicht nur die Uraufführung der revidierten Fassung von Traiettoria verwirklichte, sondern auch die Schallplatte einspielte, die gerade bei Wergo erschienen ist.

Pierre-Laurent Aimard gehört zu den ganz großen der jungen französischen Pianisten, ist Solist bei Pierre Boulez` Ensemble InterContemporain und spielte mit den großen Orchestern von Chicago, Boston, London, Leningrad, Berlin und Dresden unter Chefs wie Boulez, Ozawa, Celibidache, Davis und Previn.

Monsieur Aimard, was bedeutet es für einen Pianisten, einen Computer als Partner zu haben?

Pierre-Laurent Aimard:

Im Leben eines Interpreten stellt die Begegnung mit einer Musik, deren sonore Welt eine neue Beziehung zu seinem Instrument herstellt, einen bedeutenden Augenblick dar. In Traiettoria sind die Beziehungen zur Zeit, zur Konstruktion und zu meinem Hören völlig neu. Dabei dürfen wir nicht vergessen, daß der Komponist wichtig ist und nicht nur der Computer. Die Schreibweise für das Instrument ist in jeder Hinsicht original, was bedeutet, daß das Instrument eine neue Identität erhält, die Voraussetzung für eine Partnerschaft mit dem Computer. Diese neue musikalische Welt wird nicht vom Computer erzeugt, sondern beruht auf der Originalität des Komponisten, auf der Art, in der er den Computer benutzt.

Kimmig:

Hier möchte ich auf eine Besonderheit von Traiettoria zu sprechen kommen: Die vom Computer erzeugten Klänge sind auf

einem Band festgehalten. Dieses Band ist allerdings nicht in allen Einzelheiten fixiert, sondern erlaubt während des Konzertes interpretatorische Freiheiten, die auf dem Gebiet der elektroakustischen Musik äußerst ungewöhnlich sind. Monsieur Stroppa: was ist festgelegt und wo interpretieren Sie während der Aufführung frei?

Marco Stroppa:

Das Tempo ist festgelegt. Allerdings handelt es sich nicht um ein metrisches Tempo mit konstanten Pulsationen wie bei einem Drei-Viertel-Takt, sondern um ein organisches Tempo, das an die innere Dynamik gebunden ist. Die Festlegung des Tempos ist folglich weniger starr als in anderen Fällen.

Während der Aufführung können von dem Musiker am Steuerpult, und der bin ich in der Regel selbst, drei Dinge verändert werden:

Erstens die innere Dynamik des Bandes, das heißt unter anderem, das Gleichgewicht zwischen den dunklen und den hellen Tönen. Diese Dynamik ist andeutungsweise auf dem Band festgehalten, muß aber während des Konzertes vom Interpreten realisiert werden.

Der zweite Punkt ist noch wichtiger; die globale Dynamik, das heißt, das Crescendo, das Diminuendo, das Pianissimo und das Fortissimo. Auf dem Band selbst gibt es nur ein forte. Es enthält keine Dynamik. Wenn der Computer in Traiettorìa... deviata zum ersten Mal eingreift, erklingt ein Piano, das von mir während der Aufführung gestaltet

wird. Wir spielen Ihnen diese Stelle jetzt vor.

Musik: Ausschnitt aus Traiettoria... deviata

Marco Stroppa:

Beim dritten Punkt handelt es sich um den Raum. Der Lautsprecher, über den die Computer-Klänge ausgestrahlt werden, steht unter dem Flügel und nimmt so praktisch einen physischen Kontakt mit dem Instrument auf, der von mir am Mischpult verändert werden kann. Dazu kommt die Akustik im Saal, der freie Raum, der das Klavier umgibt, alles Dinge, die nicht auf dem Band festgehalten sind.

Kimmig:

Monsieur Aimard, können Sie dazu etwas sagen?

Pierre-Laurent Aimard:

Es geht um diesen Partner im Schatten, um den Komponisten, der einen Teil der Interpretation selbst realisiert. Er ist während der Aufführung präsent. Diese Präsenz hat eine stärkere Kraft als die eines anderen Instrumentalisten. Die von dem Komponisten selbst realisierten und organisierten Klänge beinhalten für mich eine andere, bedeutendere Dimension als eine einfache Partnerschaft.

Kimmig:

Hören Sie jetzt den zweiten Teil von Traiettoria, Dialoghi oder Dialoge. Wie der Titel schon sagt, haben Klavier und

Piano sich gefunden und gehen einen Dialog ein; gleich zu Beginn hören Sie die beiden gemeinsam. Anschließend treten sie als Solo-Instrumente auf und finden sich dann wieder. Ein Hinweis: in keinem einzigen Fall wurden vom Klavier erzeugte Töne aufgenommen und dann vom Computer verändert. Alle Computer-Klänge werden von diesem erzeugt.

Musik: Dialoghi.

Kimmig:

Monsieur Stroppa, Sie beschäftigten sich seit Ihrer Studienzeit mit von Computern erzeugter Musik. Was fasziniert Sie daran?

Marco Stroppa:

Wenn ich ein neues Instrument benutze, und der Computer ist für mich auch ein Instrument, dann nicht, um das gleiche zu sagen wie bisher. Ich benutze den Computer, weil ich mit ihm Dinge ausdrücken kann, die sonst nicht ausdrückbar sind. Die dynamischen Elemente sind wirkungsvoller als bei der traditionellen Kompositionsweise, die in vielen Bereichen aufgehoben ist. Doch der Computer hat auch andere Auswirkungen auf die traditionelle Welt der Musik.

Ganz konkret: Wenn ich die neue sonore Welt des Computers, die seine eigenen Gesetze hat, mit der Welt des Klaviers verbinde, muß ich dessen traditionelle Welt verändern, denn sonst können die beiden Welten keinen Dialog unterhalten. Ich muß für das Klavier anders komponieren als bisher üblich.

Kimmig:

Monsieur Aimard, wie sehen Sie diesen Dialog zweier Welten?

Pierre-Laurent Aimard:

Ein Klavier ist ein Instrument. Je nachdem, welcher Kultur es zugeordnet ist, ist dieses Instrument verschieden. Das Klavier von Brahms und das von Art Tatum haben nichts miteinander zu tun, auch wenn es sich um das gleiche Instrument handelt. Bei der Musik von Marco Stroppa kann und muß man das Instrument so stimulieren, daß die Resonanz eine neue Welt schafft, die sich auf eine neue und originale Weise organisiert und dementsprechend auch neu und original klingt. Für den Interpreten handelt es sich in erster Linie darum, diese ihm bisher unbekannte Welt zu entdecken und sich zu eigen zu machen. Dann stellt sich die Frage, wie man diese Welt dem Hörer verständlich macht. Man muß dafür eine neue Beziehung zu seinem Instrument und eine neue Technik entwickeln. Die Resonanz, von der ich gesprochen habe, ist dabei ausschlaggebend. Bei Stockhausen haben wir zum ersten Mal reine Resonanz als physikalisches Phänomen gehört, bei Marco Stroppa wird sie zu einem ästhetischen Postulat.

Kimmig:

Monsieur Aimard, Monsieur Stroppa, haben Sie herzlichen Dank, vor allem, daß Sie sich dieser für sie so ungewohnten Sprache bedient haben.

Meine Damen und Herren, hören Sie jetzt den dritten Teil von Traiettoria, Contrasti oder Kontraste, in dem die beiden musikalischen Welten, von denen wir sprachen, gegenübergestellt werden, sich ab und zu aber auch vereinen. Nicht nur Contrasti, sondern das ganze Werk sind von einem Netz aus vielfältigen Überlagerungen geprägt. Die Linearität der Tonbahn wird durch dieses Netz entscheidend bereichert.

Musik: Contrasti

Meine Damen und Herren, Sie hörten Traiettoria von Marco Stroppa, am Flügel Pierre-Laurent Aimard, am Computer der Komponist. Das Werk ist gerade bei Wergo als Nr. 10 der Reihe Computer Music Currents erschienen. Das Begleitheft enthält einen ausgezeichneten Aufsatz der beiden Künstler.

Rudolf Kimmig